

unzertrennlich in Bar, Schwimmbassin und auf dem Deck, im Kino, Wintergarten und auf der Teeveranda . . .

„Baby“ Hamilton, die Tochter des weltbeherrschenden Großbankiers, bewohnt Luxussuite IV, wo sie allabendlich nach dem Diner entzückende intime parties gibt. Der balkanische Prinz, der auf der Suche nach einer Dollarprinzessin einen Winter in Amerika verbracht hat, vergißt seine enttäuschten Hoffnungen im Flirt mit der Witwe eines Stahlmagnaten aus Pennsylvania. Doch der spanische Meistercellist scheint da mehr Chancen zu haben — (auf Schiffen wird mehr geklatscht als irgendwo anders).

Die alten Herren sitzen paffend im Rauchzimmer, besprechen Weizenkurse, Ausfuhrzölle, Handelsbilanzen — die Gattinnen spielen Bridge oder machen endlos lange Shoppinglisten für Paris.

Der Sprößling, Yalestudent, notiert sich, im Deckstuhl liegend, die Nachtlokale, die ihm Mister Traveller empfiehlt. Die Schwester des jungen Wißbegierigen tritt interessiert heran —; „... außerdem versäumen Sie nicht das grüne Gewölbe in Dresden und das ozeanographische Museum in Monaco . . .“ schließt Mister Traveller seine vertrauliche Lektion. —

Ein japanischer Exporteur, sehr distinguiert — die zwei Töchter eines Fleischpacker-Millionärs aus Chikago, chaperoniert von verarmter englischer Lady — ein notorischer Bootlegger mit seiner aufgetakelten Gattin, äußerst fürnehm und äußerst unsicher — die Direktrice eines berühmten französischen Modehauses, russischer Vorkriegsadel — der Attaché aus Washington — der Inhaber eines Pariser Weltblattes (Parfümfabrik und Rennstall nebenbei) — der Gentleman-Pirat aus Mexiko (zu welch' neuer Revolutionsmache ist er unterwegs?) — der Petroleumfürst aus Kalifornien — Randolph Hearst, das Phänomen Amerikas — der Filmregisseur aus Berlin — sie alle passieren Revue — Gesellschaftsschau, Toilettenschau vor den Deckstühlen. —

Französische Schiffe haben meist das beste Essen, deutsche den solidesten Komfort, englische die beste Passagierliste, japanische die beste Bedienung. Auf den Südamerikadampfern wird am meisten Unsinn getrieben, auf den Ostasienschiffen ist es am langweiligsten. Der Kundige macht lange Seereisen in Etappen, um Schiff, Küche und Gesellschaft zu wechseln. Leute, die einem bei der Ausfahrt von Marseille sehr sympathisch sind, können in Aden bereits höchst langweilig sein, in Colombo unausstehlich und in Honkong widerlich. — — — Mister Traveller findet schnell Freunde, un-

